

# Zur Geschichte des Volksbewußtseins in Böhmen

Von GERHARD EIS (zur Zeit Wehrmacht)

Ist auch die endgültige Feststellung des Nationalitätenverhältnisses in Böhmen zur Zeit der Untertanenverzeichnisse (1652) und der Steuerrolle (1654) noch nicht durchgeführt, so wird man doch die Zahl der Tschechen, die den Dreißigjährigen Krieg überdauerten, nicht unter 300.000 ansetzen, denen nicht über 500.000 Deutsche gegenüberstanden<sup>1)</sup>. Um 1800 wurde sodann das Tschechische sogar als eine aussterbende Sprache angesehen, die Gesamtbevölkerung Böhmens aber hatte sich verdreifacht (1772 zählte man 2,314.795 Einwohner). Dabei haben wir keine Veranlassung für die Vermutung, daß das Absinken der Tschechen etwa auf Geburtenrückgang zurückzuführen sei. Seit rund 1800 trat eine Umkehrung des Nationalitätenverhältnisses ein. Im Jahre 1900 betrug die Bevölkerung 6,318.697 Seelen; davon waren 62,7% Tschechen — was gleichfalls nicht mit einer Verschiedenheit der Geburtenzahlen bei den beiden Völkern erklärt werden kann. Als eine Ursache für den Wiederanstieg der Tschechen hat man mit Recht auf die von HERDER und der Romantik ausgehende Strömungen hingewiesen, aber es ist zu bezweifeln, daß diese allein zur Erklärung ausreichen. Sie haben gewiß nur einen fördernden Anteil an der Erweckung der Tschechen, können aber nicht die über ein Jahrhundert lang stetig verlaufende Umvolkung bewirkt haben. Ebenso wäre es auch abwegig zu glauben, daß es etwa eine besondere Anziehungskraft des tschechischen Volkscharakters oder der Lebensart war, die seit 1800 so viele Bewohner Böhmens ins tschechische Volkstum zog und ihre Einschmelzung bewirkte, denn vorher ist von einer solchen Anziehungskraft nichts zu bemerken. Wir sehen im Gegenteil einen Niederbruch des Tschechentums vom Dreißigjährigen Kriege bis zum Wendepunkt um 1800. Während dieser Zeit vollzogen umgekehrt viele Tschechen ihren Übergang in die deutsche Sprach- und Volksgemeinschaft. Was trieb sie dazu?

Es ist meine Überzeugung, daß stärker als weltanschaulich-geistige Strömungen und entscheidender als modebedingte Vorlieben für fremde Völker und Kulturen<sup>2)</sup> politische Lagen und Aussichten maßgebend waren,

<sup>1)</sup> Vgl. G. EIS, Zur Erforschung der sudetendeutschen Familiennamen, Forschungen und Fortschritte, 10. September 1939; K. V. MÜLLER, Die Bedeutung des deutschen Blutes im Tschechentum, Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik, 1939.

<sup>2)</sup> Solchen unterlagen besonders oft die Deutschen, wie etwa die Vorliebe für französische Sprache, Literatur und Philosophie am Hofe Friedrichs II. von Preußen und in späterer Zeit die „Polenlieder“ und „Griechenlieder“ beweisen. Sie führten aber nicht zu Umvolkungen größeren Ausmaßes.

die vor 1800 den Tschechen die Deutschwerdung und nachher den Deutschen die Tschechischwerdung wünschenswert erscheinen ließen<sup>3)</sup>. Um 1800 aber fand nur eine politische Veränderung statt, der man einen Einfluß in dieser Hinsicht beimessen kann: Das Erlöschen des ersten Reiches. Man kann zwar die letzten anderthalb Jahrhunderte des ersten Deutschen Reiches nicht für besonders kraftvolle halten; der Frieden von Münster und Osnabrück hatte seine Einheit derart gelockert, daß hundert Jahre später FRIEDRICH II. von Preußen die Überordnung eines deutschen Kaisers über sein Teilgebiet praktisch beseitigen konnte. Für Böhmen aber war eine Verselbständigung in diesem Zeitraum weniger möglich als je zuvor. Der Aufstand von 1618 war mit Energie niedergeschlagen worden, in der Durchsetzung seiner Wünsche bezüglich der Konfessionen bewies das Kaiserhaus in Böhmen eine nachhaltige, bis zur Härte folgerichtige Festigkeit und in der Abwehr der Türkengefahr auch eine eindrucksvolle Kampfkraft. Vor allem aber war der Reichsgedanke durch WALLENSTEIN noch einmal zu erneutem Glanz erhoben worden. So mußte sich das tschechische Volksbewußtsein dem böhmischen Landespatritismus unterordnen und dieser konnte jeden Geltungsanspruch innerhalb des Reichsganzen nicht mit einer Berufung auf eine eigene Andersartigkeit, sondern zweckmäßigerweise nur mit der Betonung der gleichstrebigen Ebenbürtigkeit stützen. Er wurde daher vorwiegend von den Deutschen des Landes getragen, die ihn dem Gedanken des Reichskaisertums dienstbar machten. Nachdem aber 1806 die Haltung der Rheinbundfürsten Kaiser FRANZ II. zur Niederlegung des Titels als des letzten Restes des alten Reichskaisertums gezwungen hatte, war Böhmen nicht mehr Teil eines in der überwältigenden Mehrheit deutschen Staates, sondern Glied eines Vielvölkerstaates geworden, in welchem die Hervorkehrung einer nationalen Eigenart vorteilhafter erschien als das Zusammengehen mit einem der anderen Glieder. So traten die Tschechen in den Vordergrund und die Deutschen des Landes gingen ein gutes Stück dieses Weges mit ihnen zusammen, indem sie ihr Volksbewußtsein wie vordem dem böhmischen Landespatritismus unterordneten. Für die Tschechen aber fiel fortan Volksbewußtsein und Landespatritismus in eins zusammen. Diese Veränderung spiegelt sich deutlich in der Bedeutung des Wandelwortes „böhmisch“ wider. Bis zur Auflösung des Reiches repräsentierten die Deutschen die gemeinsame Heimat, sie sind die „Böhmen“. „Sollten wir Böhmen weniger deutsches Blut in unseren Adern fühlen . . .“ sagte Graf NOSTITZ am Ende des 18. Jh.s bei der Gründung des „Böhmischen“ Nationaltheaters als Sprecher der „Böhmen“<sup>4)</sup>. Später aber nahm

<sup>3)</sup> Von gewaltsamen Umvolkungen kann hier abgesehen werden, da die hier betrachteten großen Vorgänge weitgehend ohne Zwang vor sich gingen.

<sup>4)</sup> Dieser Ausspruch ist darum besonders wichtig, weil Graf NOSTITZ den Aus-

das Wort „böhmisch“ die Bedeutung von „tschechisch“ an<sup>5)</sup> — als Böhmen glaubte, durch tschechische Sprecher wirkungsvoller vertreten zu sein. Unter „böhmischer“ Geschichte verstand man fortan vorwiegend die tschechische Geschichte, deren Stoffe auch von deutschen Dichtern bevorzugt behandelt wurden (ARNIM, LENAU, EBERT u. a.).

Während wir über die Entwicklung seit 1800 gut unterrichtet sind, kennen wir für die letzten beiden Jahrhunderte des ersten Reiches nur wenige unmittelbar-persönliche, nichtamtliche Zeugnisse. Ihnen nachzuforschen, ist eine wichtige Aufgabe. Kleinste Anhaltspunkte können von Bedeutung sein. Entscheidend ist es festzustellen, welche Schriften bevorzugt gelesen wurden. Der Inhalt eines Buches gibt vielfach über die Gesinnung seines Besitzers Aufschluß<sup>6)</sup>, noch mehr die Zusammensetzung ganzer Privatbibliotheken. Auch das längst in Vergessenheit gesunkene Tages-schrifttum des 17. und 18. Jh.s kann Anhaltspunkte vermitteln. Für die bekannten deutschen Dichter des Landes ist es bezeichnend, daß sie sich nicht als Deutschböhmen bezeichnen, sondern als Deutsche schlechtweg. Ihre nationalen Weckrufe<sup>7)</sup> wenden sich an das Gesamtvolk, mit denen sie das gemeinsame Reich besitzen. Nationaler Kampf gilt den Türken und den Franzosen als den Reichsfeinden, der Verwelschung in Sitte, Tracht und Sprache; dagegen ist kein gegen die Tschechen als solche gerichteter Vers bekannt. Anspielungen auf HUS gelten nicht dem Volk, dem er entsproß, sondern dem Ketzer<sup>8)</sup>. Ein Tscheche, der nicht Deutsch versteht, gilt als bäuerisch; man achtet ihn zwar gering, aber man bekämpft ihn nicht. Ein Beleg für diese Einstellung, auf den meines Wissens noch nirgends hingewiesen wurde, steht in einer an sich wenig bedeutsamen gegenlutheri-

druck „Deutschböhmen“ bestimmt gekannt hat. Schon der 1529 geborene Leipaer Arzt GEORG HANDSCH von Limus bezeichnete sich auf den Titelblättern seiner Schriften als Germanicobohemus und in HÖRNIGS Buch „Österreich über alles, wenn es nur will“ (1684) wird zwischen den „Leuten in Böhmen“ (innerböhmische Tschechen) und den „Teutschböhmen“ in den Gebirgen unterschieden. Vgl. LEPPA-MÜHLBERGER, Ringendes Volkstum, Karlsbad o. J.

<sup>5)</sup> Die deutschen Konversationslexika reden noch bis ins 20. Jh. von einer „böhmischen Sprache“. Im Altreich vermochte erst der Nationalsozialismus der irreführenden Gleichsetzung von „böhmisch“ mit „tschechisch“ ein Ende zu bereiten.

<sup>6)</sup> In einem Exemplar des Hermannepos von CHR. OTTO v. SCHÖNAICH, das Gottsched mit einer den Reichsgedanken feiernden Einleitung versah, fand ich zwei Eigentumsvermerke, die beweisen, daß dieses Werk von Tschechen gelesen und weitergegeben wurde (1751).

<sup>7)</sup> Proben von MICHAEL HOSMANN in Elbogen und SIEGMUND VON BIRKEN enthält meine Zusammenstellung „Sudetendeutsche Rufe aus einem Jahrtausend“. Teplitz-Schönau 1936.

<sup>8)</sup> Vgl. G. EIS, Aufzeichnungen von Valentin Frumald 1604, Beiträge zur Geschichte des Elbetals, 1940.

schen Streitschrift, die 1649 in Prag gedruckt wurde. Das Buch heißt: Zungenschaben / Für Euch / Georg Hornig Wittenberg- vnd / M. Ioanne Kleen usw. Durch Christoph: Ioanem Reinheld / Dompredigern zu Prag. Darin wird S. 231 f. zu einem der von den Protestanten als Beweis für LUTHERS nationale Verdienste angeführten Punkte Stellung genommen: darauff folget ein lang Register, was fur Wolthaten Gott der Herr Deutschland (bevorauß Sachsen) durch Luthern erzeiget, vnd das erste, daß er die Bibel oder Heilige Schrift, so zuvor vnter der Banck gelegen, vnd gar voller Staub gewesen, wiederumb herfür gezogen usw. Darauf entgegnet Reinheld: vnd wie were jhm, so ich eine solche Bibel herfür brächte, die ehender Luther angefangen mit der Leimbstangen herumb zu lauffen, schon Deutsch, vnd aus dem Latein, ja ex ipsis fontibus, oder Hebreischen Sprach, gantz klar vnd verständlich in Deutsch gebracht worden? ey vberredet solches ein Böhmeimschen Bawern, so kein Deutsch verstehet, wir wissen ein anders. Die Stelle ist nicht allein wegen der nebenhin mit eingeflossenen Geringschätzung für die des Deutschen unkundigen tschechischen Bauern beachtenswert. Hört man genau hin, so merkt man, daß sich dieser Prager Deutsche auch einem Sachsen gegenüber überlegen fühlt, wenn dessen Blickfeld nicht über Sachsen hinausreicht. Er verschmäht es, die deutsche Bibel Böhmens aus dem 14. Jh. zu nennen, um nicht seinerseits etwa lokalpatriotischer Enge geziehen werden zu können, er hat den Blick auf Deutschland als Ganzes gerichtet, das 18 deutsche Bibeldrucke und zahlreiche deutsche Bibelhandschriften vor Luthers Bibel besaß.

In den folgenden Jahrhunderten sank das Tschechische immer mehr zu einer Sprache der Bauern (und Schuster, Kutscher, Dienstmädchen usw.) herab. Desto weniger wollte man ein böhmischer Bauer, der kein Deutsch versteht, sein. Wer irgend kann, lernt deutsch. So kam es, über den Zustand der Zweisprachigkeit, zu einer Umvolkung nicht geringen Ausmaßes. Sie war nicht die Folge eines Zwanges durch die Deutschen, sondern das Bestreben der betreffenden Personen selbst. Im folgenden werden einige handschriftliche Aufzeichnungen bekannt gemacht, die für dieses Geschehen kennzeichnend sind. Sie beleuchten die Einstellung eines Mannes, der, aus tschechischem Uradel stammend, im letzten Viertel des 17. Jh.s dahin gelangt war, sich als einen deutschen Ehrenmann zu bezeichnen. Daß es sich dabei nicht um eine vorübergehende Modelaune handelte, geht daraus hervor, daß die Familie ein Menschenalter später ein preußisches Grafenpatent erwirkte und fortan deutsch blieb.

Die Eintragungen befinden sich in einem Band der in der Reichenberger Kreuzkirche befindlichen Bibliothek, die in der Mitte des 18. Jh.s von dem Dechanten ANTON KOPSCH zusammengebracht wurde<sup>9)</sup>, unter der Signa-

<sup>9)</sup> Aus Eintragungen in einzelnen Büchern geht hervor, daß die Bestände

tur  $\frac{I}{1180}$ . Da diese recht ansehnliche Sammlung keinerlei Katalog besitzt, ist das Auffinden eines bestimmten Bandes erschwert. Die Eintragungen stehen in einem Stück der „Nachfolge Christi“ von Thomas von Kempen<sup>10)</sup>. Der Band ist 14 cm hoch und 8·2 cm breit. Er umfaßt 12 Blätter, 440 S. und 6 Blätter sowie 2 Vorsatz- und 4 Nachsatzblätter und ist mit einem Titelkupfer von C. Galle geschmückt. Er ist in Pergament gebunden. Der Rücken ist mit dickem Papier überklebt, auf dem oben mit roter Schrift TOMAS DE / KEMPIS DE / IMIT: / CHRISTI und unten auf einer modernen, blaugeränderten Etikette die Signatur zu lesen ist. Auf dem Innendeckel befand sich das Exlibris des Anton Kopsch<sup>11)</sup>, das ich 1938 mit Erlaubnis des Herrn Erzdechanten SCHULDES entfernte, um die darunter befindliche Eintragung lesen zu können. Von dem Exlibris teilweise überklebt, befand sich in der oberen Ecke ein 1 cm<sup>2</sup> großes Papierschildchen, das die Ziffer 509 in Zügen des 17. oder 18. Jh.s trug.

Die Eintragungen auf dem Innendeckel stammen von zwei Händen. Eine Hand trug folgenden Besitzvermerk ein: Ex libris / Maximiliani Henrici / Liberi Baronis De Lich- / tenstein et Nikelspurg. Bevor der Band in den Besitz des Grafen WRSCHOWETZ gelangte, der dann die übrigen Aufzeichnungen eintrug, gehörte er also einem Mitglied des Hauses LIECHTENSTEIN. Maximilian Heinrich ist nach JAKOB VON FALKE<sup>12)</sup> ein nach 1630 geborener Sohn Bernhards von Liechtenstein. Er kämpfte mit seinem Bruder Karl Wilhelm in den Türkenkriegen als Hauptmann im Leslischen Regiment zu Fuß. Karl Wilhelm fiel 1688 beim Sturm auf Belgrad, Maximilian Heinrich ertrank wenig später in Siebenbürgen, wo er ein kaiserliches Kommando hatte, beim Übergang über einen Fluß. Mit Maximilian Heinrich starb diese Linie des Hauses Liechtenstein aus, „welche das Stammschloß Nikolsburg, das ihr bei der Teilung zugefallen war, schlecht bewahrt hatte. Schon beim Verluste desselben war sie völlig in Vergessenheit geraten,

---

vorwiegend aus geistlichen Händen stammen. Zahlreiche Bände tragen den Vermerk: Ex libris P. Michaelis Witek, Capellani Sen: Reichenbergensis Ecclesiae S. Crucis legatis, andere sind Ex libris P. Josephi Ludvig quondam curati Röchlicensis Ecclesiae S. Crucis Reichenbergensis legatis; sonst notierte ich noch: Ex libris Joannis Schindler Alumni Ecclesiastici Convictus Sancti Bartholomaei Anno 1762; Pater Raimundus Litte; Ex libris Christophori Ioannis Aug. Püschl curati Mimonae (d. i. Niemes) 1722; Dono datus ab Eximio Patre Schindler S. I. Seminarij Crumloviensis (d. i. Krummau) Regente.

<sup>10)</sup> Thomae a Kempes / de imitatione / CHRISTI / Libri IV. Antverpiae, ex officina Plantiniana / Balthasar Moreti MDCXLVII.

<sup>11)</sup> Aufschrift: Ex libris / Antonii Kopsch / Decani Reichenbergensis / Canonici Budissinae / ad S. Petrum, Vicarij / Archi Episcopalis / foranei 1750.

<sup>12)</sup> Geschichte des fürstl. Hauses Liechtenstein, Bd. II. Wien 1877, S. 76.

zumal die Nachkommen, gänzlich vermögenslos geworden, an den fürstlichen Ehren des Hauses nicht mehr teilnahmen“. Auf welche Weise Graf Wrschowetz in den Besitz des Bandes kam und in welchen Beziehungen er zu den Liechtensteinern stand, wird nirgends gesagt. Oberhalb und unterhalb der Eintragung des Vorbesitzers findet man von seiner Hand folgende Eintragungen: [Oben] (Tu)rgida labra bonos assveta / laccessere probris, / Fingere mentiri quidlibet ausa / doma: / o Deus. [Unten] Herr Gott Vater vnd Herr meines / Lebens, behüte mich vor Vnzüch / tigem gesichte vnd wende von / mir alle böse lüste, laß mich / nicht in schlemmen vnd Vnkeüsch / heit gerahten, vnd behüte mich / vor vnverschämten Herzen. / Wo keine Vernunft vnd Warnung statt / find, / ist Vrsach, das die Trehe vnd das / Verderben seiner wartet.

Daß der Schreiber dieser und der auf den folgenden Blättern stehenden Eintragungen ein Graf WRSCHOWETZ war, geht aus dem auf der Rückseite des Titelblattes befindlichen Eigentumsvermerk hervor: iam possidet / Comes de Wrssowecz / Anno / TIBI MORI, IESU CHRISTO VERO / aeternaLITER VIVERE stVDEAS. Das Chronogramm ergibt die Jahreszahl 1682. Leider gibt der Schreiber nicht seinen Vornamen an<sup>13)</sup>, so daß wir uns mit der Aussage begnügen müssen, daß er ein Sproß eines der ältesten tschechischen Adelsgeschlechter war. Nach ihren sagenhaften Schicksalen in der Frühzeit treten die Wrschowetze erneut im 17. Jh. hervor. 1666 erlangen die SEKERKA VON SEDČITZ, die sich als die Nachkommen der alten Wrschowetze betrachteten, die Erhebung in den Grafenstand unter dem Namen Wrschowetz<sup>14)</sup>. Sie besaßen nach SOMMER das Gut Michelob im Saazer Kreis zu Anfang des 16. Jh.s, das nach der Schlacht am Weißen Berge eingezogen wurde. Nach 1653 gehörte es KARL VON PAAR, von dem es Jaroslav von Wrschowetz zurückerwarb. Allein schon 1690 ist es wieder in andere Hände übergegangen. Nach V. KRÁL<sup>15)</sup> führte das Geschlecht die Fischreüße im Wappen. Die Eintragungen fallen noch in die böhmische Zeit des Geschlechtes. Erst 35 Jahre später tritt das Geschlecht in Preußen auf. Am 17. Oktober 1717 erhielt Graf Wilhelm Gottfried von Wrschowetz, Herr auf Wabentz, ein Anerkennungs-patent vom König FRIEDRICH WILHELM I. von

<sup>13)</sup> Vor dem C von Comes befindet sich zwar ein Anstrich, der etwa auch als ein L gelesen werden könnte, doch waren bislang alle Bemühungen vergeblich, die Persönlichkeit des Schreibers zu greifen. Vor meinem Abgang zur Wehrmacht hatte ich Herrn Sektionsrat Dr. J. BERGEL in Friedland gebeten, der Sache sein Augenmerk zu schenken, doch ist es auch diesem Kenner der böhmischen Adelsgeschichte bisher nicht gelungen, diesem Grafen Wrschowetz näher zu kommen.

<sup>14)</sup> Vgl. JAKUB MALÝ, Vlastenský slovník historický. Prag 1876 (Stichwort Sekerka z Sedčic; Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser. Gotha 1855).

<sup>15)</sup> Heraldika, Souhrn pravidel a předpisův znakových. Prag 1900, S. 161.

Preußen<sup>16)</sup>. Das Geschlecht vergaß seiner böhmischen Herkunft keineswegs. Mit Bezug auf das Patent von 1717 erwirkte die Familie 1830 von König FRIEDRICH WILHELM III. das Recht, wiederum den vollen Namen Wrschowitz Sekerka von Sedčicz zu führen.

Wie sich aberschon 1682 das Aufgehen in der deutschen Kultur anbahnte, zeigen die Eintragungen in dem Reichenberger Exemplar der „Nachfolge Christi“. Inwieweit eine blutsmäßige Eindeutschung voranging, wissen wir nicht.

Die von der Hand des Grafen Wrschowitz herrührenden Eintragungen (Vorsatzblätter 1<sup>r</sup>—2<sup>v</sup> und Nachsatzblätter 1<sup>v</sup>, 2<sup>r</sup>, 3<sup>v</sup>, 4<sup>r</sup>, 4<sup>v</sup> und Rückdeckel) sind zur größeren Hälfte deutsch, der Rest lateinisch<sup>17)</sup>; der tschechischen

<sup>16)</sup> LEOPOLD FRH. V. LEDEBUR, Adelslexikon der preußischen Monarchie III, S. 103 f.

<sup>17)</sup> Die auf den Vorsatzblättern befindlichen Eintragungen sind zur Gänze lateinisch. Sie lauten:

(Bl. 1<sup>r</sup>). 1. Tanta est malitia hominum de / peccato etiam gloriantium.

2. Radix omnium malorum cupiditas.

3. Obscuratum est insipiens cor coram / putantes se esse sapientes stulti facti / sunt.

4. Verba quaedam sunt enuntiativa / non vero dispositiva.

5. Amicitias non fide sed utilita / te colit.

6. Noli pro amico fieri inimicus pro / ximo.

7. Gratiam fingere in odio et inter concor / dantes instruere odia.

8. Excoeca cor populi hujus ut videns non / videat, et intelligens non intelligat / et convertatus et sanem eum.

(Bl. 1<sup>v</sup>). Breve et efficax iter ad virtu / tes per exempla.

Melius est nomen bonum, quam / divitiae multae.

Nimia indulgentia incentinum delinqvendi.

Qui amat pecuniam hic animam / suam venalem habet.

Peccantem publice coram omnibus / argue.

Si quis pejaverit. Canon. 6. qvaest: / 2. capi: qvicunque 22. qvaesti. 3. c. / Iejunet quadraginta dies in pane et aqua, et septem sequentes annos / poeniteat, et nunquam fit sine / penitentia.

Altissimus est patiens redditor. / Incipite a sanctuario meo.

(Bl. 2<sup>r</sup>). Nunquid qui dissolvit pactum / effugiet: Ecechiel. 17.

Qui talia agunt, digni sunt mor / te et non solum qui ea faci / unt, sed etiam qui consentiunt faci / entibus. Rom. 1.

In quo enim alium judicas, in / hoc te ipsum condemnas, / eadem enim agis, quae judicas.

Voluntarie enim peccantibus post / acceptam notitiam veritas, nul / la pro peccatis relinqvitur hostia / et Apos: ad Hebr.: cap: 10.

Ne declines cor meum in verba mali / tia, ad excusandas excusationes in / peccatis.

(Bl. 2<sup>v</sup>). Non solum causa sine qua / non, sed etiam causa cooperans.

Populus hic labijs me honorat / cor autem eorum longe est à me.

Sprache hat sich der Schreiber nirgends bedient. Die Auswahl der lateinischen Zitate läßt auf einen ernsten, bußfertigen Mann schließen, der Lauterkeit liebt und allem Schein abhold ist. Lautes Prahlen, Habsucht, Bestechlichkeit und Weltlust werden abgelehnt. Seine Gedanken kreisen um die Pole Sünde und Seelenheil. Die Mehrzahl der Eintragungen in deutscher Sprache beschäftigen sich mit denselben Themen. Nachsatzblatt 1<sup>v</sup> wird zunächst eine Bibelstelle eingetragen: Jeremi: 14. Herr ich (darüber wir) erkenne(n) Meine (Vnsere) bößheit / vnd die sünd Vnserer Vätter, das wir / wieder dich gesündigt haben. / Ach laß mich nicht zu schanden werden / Von deines Nahmens wegen, vnd thue / mir kein schmach an, Gedencke des thro- / nes deiner ehren, das du deinen Bund / nicht mit vns brechest. Bista nicht / der hl. vnser Gott auf den wir hoffn. / den du hast die ding alzusammen gethan.

Sein religiöses Gefühl läßt ihn auch Liedstrophen notieren. Anschließend und bis auf das nächste Blatt reichend folgt:

Wer hofft auf Gott vnd dem vertraut,  
 der wird nimmer zu schanden:  
 Vnd wer auf diesen felsen baut  
 Ob ihm gleich geht zu handen  
 Viel Vnfall hie, hab ich doch nie  
 den Menschen sehen fallen. //  
 Der sich verlest auf Gottes trost  
 er hülfst seinn gleubigen allen.  
 Spes confisa Deo nunquam confusa recedit.

Darauf folgt die dritte Strophe von LUTHERS Bearbeitung des 129. Psalmes (Aus tiefer Not schrei ich zu dir):<sup>18)</sup>

Ob gleich es wehrt biß in die Nacht  
 vnd wieder an den Morgen  
 Soll doch dein Herz an Gottes macht  
 Verzweifeln nicht, noch sorgen

Ier: 11. Nunquid carnes sanctae / auferent à te malitias tuas, / in quibus gloriata est.

Psal: 108. Cum iudicatur exeat condemnatus / et oratio ejus fiat in peccatum / et Psal. 68.

Fiat mensa eorum / coram ipsis in laqueum et in re / tributiones et in scandalum.

Darunter folgt von einer anderen Hand: Quid pejus iam pro v. alimenta pos / cere, tales alere impium esset.

<sup>18)</sup> Der Originaltext beginnt: Und ob es währt bis in die Nacht. — Ist die Anführung eines Psalms von LUTHER auch kein untrüglicher Hinweis dafür, daß der Schreiber evangelisch war, so zeigen diese Zitate eindeutig, daß er in der deutschen Dichtung bewandert war. Dem Aufgehen in der deutschen Volksgemeinschaft ist eine Einbeheimatung im deutschen Geistesleben vorangegangen.



Er ist allein der gute Hirt  
 der dich endlich erlösen wird  
 auß deinen Nöthen allen.

Patior, ut potiar.

Auf Nachsatzblatt 3<sup>v</sup> folgt eine Eintragung, augenscheinlich persönlicher Art, die nur aus ihren Zusammenhängen, die wir nicht kennen, zu verstehen wäre<sup>19)</sup>. Auf der nächsten Seite folgt ein Auszug aus einem Buche, das wir nicht mehr zu identifizieren in der Lage sind. Darüber steht: Alamir Kerrauß. pag. 36. 46. / 451. 492. Es handelt sich also wohl um ein ziemlich umfängliches Buch. Den genauen Titel aus diesen Andeutungen festzustellen, ist mir allerdings nicht gelungen. Auch das Auskunftsbureau der Deutschen Bibliotheken, dessen Hilfe ich erbat, konnte ihn nicht feststellen<sup>20)</sup>. Die Stelle, die gleich der vorigen sich auf die Lästerzungen bezieht, lautet: Einem Man, der in Nöthen ist / geschicht oft vnrecht ohne Vr / sach vnd ohne sein Verschulden; / weilen er villeicht niemand hat / der den lästerern vnd ihrer / boßheit sich wieder setzte, vnd / ihm ein wort zum besten reden wolle. Insonderheit zu hoff, dan man oft / auf eines lesterers falsches an- / bringen gleich in seinem Sin Vr- / theilet, ehe man den betregnten er- / kundiget hette: welches Verstendige / billich schelten; vnd solche lästerer / wen sie betreten werden, zur ge- / bürenden straf ziehen laßen. Vielleicht schien dem Schreiber diese Stelle auf eigene Erfahrungen anwendbar zu sein. Auch auf der folgenden Seite steht eine Auslassung, die mit ihrem Pessimismus auf trübe persönliche Erfahrungen schließen läßt: Tantis malis haec vita repleta / est, ut comparatione ejus / mors remedium putetur / esse, non poena. Wie persönlich diese Eintragungen gemeint sind, geht aus den folgenden deutschen Sätzen hervor, in denen er für seine Person bezeugt, rechtlich gehandelt zu haben und ungerecht verfolgt worden zu sein. Hiebei bezeichnet er sich als einen deutschen Ehrenmann: in dieser sach. / Ich hab gethan so viehl einem / teutschen Ehren Man bey so / gewaltsamen Zeiten möglich / gewesen / aber Weil die gottlosen der / frommen sPotten, gedult! / weilen Sie in so viehlen Jahren / die schändliche art

<sup>19)</sup> Sie lautet: daher man sich zu des N. kluger / anstatt so versehen will, derselbe / werde in einer so zärtlichen lang genehrten sachen / sich so bezeugen, das dadurch das Chri / stenthum rein befördert, denn / lestern thür vnd thor nicht lenger offen / gelaßn vnd die gute pietät nicht / verschwinden möchte. Darunter folgt noch, mit anderer Tinte, aber wohl nicht von einer anderen Hand, eine medizinische Anmerkung über den Schlagfluß: NB. Clyssis mineralis ist / wie ein eßig. Vor den schlag.

<sup>20)</sup> Bescheid vom 8. April 1941: „Das Auskunftsbureau der deutschen Bibliotheken ist um die Deutung der von Ihnen angeführten Namensnotiz bemüht gewesen. Die eingehenden Bemühungen sind leider ohne Erfolg geblieben, so daß die fragliche Schrift nicht hat festgestellt werden können.“

ihres le- / bens nicht geendert / der einem Viehl boses gethan / Gott bezahls ihm nach sei / nen wercken.

Auch die auf dem Rückel folgende Eintragung will der Schreiber auf die Verderbnis der Zeit bezogen wissen. Es ist ein Zitat aus der Germania des TACITUS, jene berühmte Stelle, die den Germanen das ehrenvollste Zeugnis gibt: Tacitus de moribus Germanorum: / Nemo illic vitia ridet: Nec corrum- [pere aut corrumpi]<sup>21)</sup> seculum vocatur. Daß Graf Wrschowitz gerade diese Stelle anzog, zeigt deutlich, wie sehr er sich schon dem Deutschtum verbunden, ja selbst schon als Deutscher fühlte. Der folgende Ausruf gegen den Reichsfeind MAZARIN erhärtet seine reichstreue Einstellung: Gotteslesterlicher Mazaringe sagt / Die Könige sollen nicht Slaven ihrer / Worte sein. /

Der Vollständigkeit halber seien noch die beiden darunter folgenden Eintragungen mitgeteilt: Chrisos(tomus:) Non solet Christus rapina nutrirj. // Nicht ohne das es schwer ist vnd / wehe thut dasjenige zu ver- / lieren das man geliebet hat / es gehet aber auch tief zu / hertz die Vndanckbarkeit.

<sup>21)</sup> Das gesperrt Gesetzte von mir ergänzt; infolge Wurmfraßes sind die Wörter verloren.